

Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania, 8.1.2023, Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig

Jens Herzer

*Predigttext 2Kor 4,3-7 (Luther 2017):* 3 Ist aber unser Evangelium verdeckt, so ist's denen verdeckt, die verloren werden, 4 den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. 5 Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen. 6 Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. 7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Liebe Gemeinde,

Die 13 Tage zwischen Weihnachten und Epiphania sind Tage mit einer ganz eigentümlichen Stimmung. Das alte Jahr endet gedankenreich, manche waren froh, dass das Katastrophenjahr zu Ende geht. Andere sind eher etwas wehmütig angesichts all der Dinge, die unerledigt blieben, die man nicht geschafft hat, die einem Sorgen bereiten. Und das neue Jahr beginnt mit umso größeren Erwartungen. Die Erfahrungen des alten und die Erwartungen an das neue bestimmen und verändern vielleicht auch unser Lebensgefühl. Als ich kurz nach Neujahr einem Bekannten begegnete und ihn fragte, ob er denn über die Feiertage eine gute Zeit gehabt hätte, sagte er: „Ja, ja, alles gut überstanden.“

„Alles gut überstanden“? Erst im Nachhinein wurde mir bewusst, wie schwer solche Zeiten der verordneten Fröhlichkeit und Familiengeselligkeit auf Menschen lasten können. Vor allem, wenn die Sorgen überwiegen, bei denen, die befürchten müssen, nicht mehr „über die Runden“ zu kommen, die von Krankheit betroffen sind, und bei denen, die vor dem Krieg zu uns geflüchtet sind ja ohnehin. Ach ja, der Krieg, da sollte es ja überraschend eine Waffenruhe geben, zum Weihnachtsfest der orthodoxen Kirchen am 6. Januar, aber nur bis 12 Uhr gestern, danach war dann wieder Schluss mit christlicher Nächstenliebe. Abgesehen davon, dass dieses Versprechen nichts wert war – was für ein Zynismus! Und welche Verachtung des göttlichen Friedens auf Erden, den das Weihnachtsfest verheißt, ob wir es nun am 25.12. oder am 6. Januar feiern. Die Befürchtungen und Hoffnungen, die uns zum Jahreswechsel mit Blick auf dieses neue Jahr 2023 beschäftigt haben – beides ist immer noch lebendig, noch nicht gänzlich vom Alltag des neuen Jahres überlagert.

Was ist denn eigentlich passiert, als „Gott in tiefster Nacht erschienen“? Was hat sich in der Welt verändert nach der Botschaft, die die Engel den Hirten auf dem Felde verkündigten, von „der großen Freude, die allem Volk widerfahren sollte“ (Lk 2,10)? Nicht allen fällt es leicht, das weihnachtliche Licht im Dunkel der Zeitläufte zu erblicken und aufscheinen zusehen. Jenes „helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi“, wie es in unserem Predigttext heißt,

von dem auch zu Weihnachten so viel die Rede war: „Denen, die im Finstern wohnen, scheint ein helles Licht“ (Jes 9,1) – Sie erinnern sich?! Haben Sie auch „alles gut überstanden“?

Das, liebe Gemeinde, ist das Thema von Epiphantias, und das ist die Frage, die uns das Fest und der Festkreis der Sonntage nach Epiphantias aufgibt: „Werden *wir alles* gut überstehen?“

Vom Kasus her gehört Epiphantias zu den etwas komplizierten Feiertagen, es gibt kaum einen, bei dem die Inhalte im ökumenischen Horizont so verwirrend sind. Für orthodoxe Kirchen ist es das Fest der Geburt Jesu, in katholisch geprägten Regionen ist es der Dreikönigstag, wir feiern es als Erscheinungsfest, wobei nicht immer ganz klar ist, wessen Erscheinung wir eigentlich feiern: Die Erscheinung Jesu, die Erscheinung Gottes oder die Erscheinung des Geistes. Heute ist der 1. Sonntag nach Epiphantias, der traditionell eher mit der Erscheinung des Geistes bei der Taufe Jesu verbunden ist, wie wir im Evangelium gehört haben.

Wie auch immer – von der Erscheinung Gottes in unserer Welt war in den letzten Wochen viel die Rede: als Licht in der Finsternis, als Kind in der Krippe. Auch unser Predigttext spricht von dieser Erscheinung, auf eine noch einmal andere und besondere Weise. Er steht in einem Brief, den Paulus an seine Gemeinde in Korinth geschrieben hat. Wir haben ihn als Epistel bereits gehört, Sie haben den Text der Lutherübersetzung auf dem Gottesdienstblatt. Ich lese ihn noch einmal in einer eigenen Übersetzung vor:

3 Wenn aber unser Evangelium tatsächlich verhüllt sein sollte, dann ist es für diejenigen verhüllt, die verloren gehen. 4 Bei ihnen – so ungläubig, wie sie sind – hat der Gott dieser Zeit die Sinne geblendet, so dass sie nicht in der Lage sind, das Licht des Evangeliums vom Glanz Christi erstrahlen zu sehen, welcher ist das Bild Gottes. 5 Denn nicht uns selbst verkündigen wir, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns selbst aber als eure Sklaven um Jesu willen. 6 Denn der Gott, der sprach: „Aus der Finsternis leuchte Licht“, der hat es in unseren Herzen hell werden lassen zum Leuchten der Erkenntnis des Glanzes Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi. 7 Diesen Schatz aber haben wir in zerbrechlichen, tönernen Gefäßen, damit (sichtbar wird, dass) das Übermaß der Kraft von Gott kommt und nicht aus uns.

Dieser nicht ganz einfache Abschnitt gehört in seinem Zusammenhang von 2Kor 3-5 zu den wichtigsten und anspruchsvollsten Texten, die Paulus geschrieben hat. Besonders der 6. Vers im 4. Kapitel vom „Leuchten der Erkenntnis des Glanzes Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi“. Die Studierenden in der Paulusvorlesung können das vermutlich schon nicht mehr hören, aber man kann nicht oft genug darauf hinweisen. Grammatisch gesehen eine Zumutung, eine Häufung von Genitiven, schwer verständlich, was eigentlich gesagt sein soll, in einer Seminararbeit wäre das dick rot angestrichen.

Vielleicht war das auch der Grund, warum Paulus vor ähnlichen Problemen im Blick auf seine Evangeliumsverkündigung stand, wie wir heute: Er hatte einfach viel zu oft Schwierigkeiten, sich verständlich auszudrücken. Er spricht hier ganz offen von dem Vorwurf, sein Evangelium sei verhüllt, bedeckt, in seinem Sinn verborgen, er verkündige ja doch nur sich selbst zu seinem eigenen Nutzen. Er hätte doch nur seinen eigenen Vorteil im Sinn, seinen privilegierten Status als Apostel, der immer fragwürdig war. Ja, er übervorteile die Gemeinde sogar und ziehe ihnen

das Geld aus der Tasche zur eigenen Bereicherung. All diese Vorwürfe lassen sich dem 2.Korintherbrief entnehmen.

Vielleicht macht es sich Paulus etwas zu einfach, wenn er die, die ihm solche Vorwürfe machen und solche Gerüchte in die Welt setzen, einfach mit „Ungläubigen“ gleichsetzt. Da mag ein gutes Stück Verärgerung mitschwingen, die sich in polemischer Überspitzung äußert. Denn eigentlich geht es ihm um etwas ganz anderes. Um etwas viel Größeres, das alle menschlichen Ansprüche, alle menschliche Überzeugungskraft, und ja letztlich alles menschliche Verstehen relativiert. Es geht Paulus in der Verkündigung des Evangeliums um – wie es einer meiner dogmatischen Lehrer einmal formuliert hat – um die „Wiederkehr des Glanzes in der Welt“.<sup>1</sup> Ein Glanz, der matt geworden ist und überdeckt wird durch den nur scheinbaren Glanz der Dinge, die wir für wichtig halten und die uns daran hindern, das zu sehen, was eigentlich notwendig ist: „Bei ihnen – so ungläubig, wie sie sind – hat der Gott dieser Zeit die Sinne geblendet, so dass sie nicht in der Lage sind, das Licht des Evangeliums vom Glanz Christi erstrahlen zu sehen, welcher ist das Bild Gottes ...“

Was Paulus hier schreibt, ist gewissermaßen eine Beschwörung dessen, was sich später in der Botschaft des Weihnachtsfestes Ausdruck verschafft hat: Die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesichts Jesu Christi, der als Ebenbild Gottes zum Träger des Lichtes wird. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein helles Licht, und über denen, die da wohnen im finsternen Land, scheint es hell“ (Jes 9,1); „Die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie“ (Lk 2,9). Es klingt uns ja noch in den Ohren! Paulus wusste vom Weihnachtsfest nichts, aber hier formuliert er seine ganz eigene Weihnachtsbotschaft von der Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, oder – wie der griechische Begriff „*doxa*“ anschaulicher wird: die Botschaft von der Wiederkehr des *Glanzes* Gottes in der Welt. Das ist wohl einer der erhabensten und wahrhaft erhebenden Gedanken im Neuen Testament, und darum berührt uns Weihnachten auch so persönlich. Das ist da Weihnachtsevangelium, das diejenigen nicht sehen können, deren Herzen von anderen Dingen gefangen genommen sind, deren Sinne vom „Gott dieser Zeit“ geblendet werden. Wer, oder besser: *was* das ist, welche Götter uns Herz und Sinne vernebeln, das wissen wir alle nur zu gut. Jeder und jede von uns hat die eigenen virtuellen Altäre in Kopf und Herz, auf denen wir unser Leben opfern.

Diesen Göttern der Zeit, die die Sinne vernebeln, die zur Verkennung der Wirklichkeit verleiten, zu Verleumdung, Verdrehung, Verschwörungstheorien, zu Hass und Gewalt und was sonst noch alles aus dem gerade erst verrauchten Dunst der Silvesterböller an menschlichen Werten und Qualitäten offenbar wurde – diesen Göttern setzt Paulus einen anderen Gott entgegen: „Denn der Gott, der sprach: „Aus der Finsternis leuchte Licht“, der hat es in unseren Herzen hell werden lassen zum Leuchten der Erkenntnis des Glanzes Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.“

---

<sup>1</sup> Christoph Gestrinch, Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung, Tübingen <sup>2</sup>1995.

Der Gott, der sprach: „Aus der Finsternis leuchte Licht“ – wir kennen diesen Gott: den Schöpfer Himmels und der Erde, den wir im Glaubensbekenntnis als unseren Gott und Vater bekennen. Den Gott, von dem es heißt, dass sein Geist am Anfang vor aller Schöpfung über den Chaosfluten schwebte, durch den Gott es zuerst und vor allem *hell* werden lässt: Es werde Licht, das erste Schöpfungswerk. Auch wenn es sich für uns so anhört – für Paulus ist das kein abstrakter theologischer Satz, sondern er fasst damit die sehr persönliche Erfahrung seiner Lebenswende zusammen. Es ist der Einbruch einer Erkenntnis in sein Leben, die alles verändert. Ein Lichtblick gleichsam, den er nur schwer in Worte fassen kann. Das Licht der Schöpfung dringt ihm ins Herz und lässt ihn erkennen und klar sehen, dass auf dem Angesicht Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, Gottes „Herrlichkeit“ erstrahlt. „Herrlichkeit“ – ich hatte es schon angedeutet – ist hier aber wenig aussagekräftig: Es geht um jenen Glanz und jene Würde, die Gott den Menschen einst als seinen Ebenbildern gegeben hat, der Glanz und die Würde, die er einst in seine ganze Schöpfung gelegt hat: Und siehe, es war sehr gut! Einen Glanz, den wir und mit uns die Schöpfung verloren hat, den wir durch die Macht der Götter dieser Welt verloren haben. Der biblische Mythos beschreibt dies als Sündenfall, der nichts anderes ist als der Einbruch dieser das Leben vernebelnden und zugrunderichtenden Götter dieser Welt. Konfrontiert mit der Geschichte Jesu wird es Paulus deutlich, dass in Kreuz und Auferweckung Jesu Gottes schöpferisches und lebensschaffendes Handeln neu entdeckt wird und für uns *im Modus des Glaubens* der Schöpfungsglanz in die Welt zurückkehrt. Darum geht es in der Verkündigung des Evangeliums. Darum nennt Paulus die Glaubenden auch regelrecht „neue Schöpfung“ (2Kor 5,17; Gal 6,15).

Aber machen wir uns nichts vor: Wenn hier vom Herzen die Rede ist, dann ist damit nicht der Glaube als eine Sache des Gefühls angesprochen, weil für uns das Herz für die Gefühle zuständig sind. Für Paulus und die biblische Tradition ist das Herz der Sitz von Sinn und Verstand, mit dem der Mensch sein Leben plant und versteht, und zugleich der Sitz des Gewissens, das uns zum Handeln im Sinne des Schöpfers befähigt. Im Römerbrief wird es Paulus dann noch einmal anders formulieren: Im Glauben sind wir vor Gott Gerechtfertigte und als solche können wir uns hoffnungsvoll des Glanzes Gottes rühmen, den wir dadurch zurückgewonnen haben. Paulus versteht das als einen Akt der Liebe Gottes, die ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist (Röm 5,1-5). Dieser Geist lässt uns erkennen, dass wir frei sind von den Göttern der Welt, die uns Herz und Sinne vernebeln. Im Vertrauen auf Gottes rechtfertigendes Handeln schließt sich der Kreis zur Schöpfung des Anfangs, die ebenfalls durch den Geist geschieht, derselbe Geist übrigens, der bei der Taufe Jesu in Gestalt einer Taube mit der Liebesbotschaft erscheint: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und das heißt doch wohl: Den ich dazu bestimmt habe, den Glanz meiner Liebe in die Welt zu bringen, sie mit einem neuen Geist zu erfüllen, und die, die sich von diesem Geist ergreifen lassen, selbst zum Licht der Welt zu machen.

Das, liebe Gemeinde, ist wahrhaft ein Schatz! Aber – so schärft es uns Paulus zum Schluss noch ein: „Diesen Schatz haben wir in zerbrechlichen, tönernen Gefäßen, damit (sichtbar wird, dass) das Übermaß der Kraft von Gott kommt und nicht aus uns.“ Das ist keine Rechtfertigung für den desolaten Zustand der Kirche, sondern der realistische Blick auf das, worauf es eigentlich

ankommt. Die Kraft zum Glauben, Verstehen und zum Handeln kann nicht aus uns selbst kommen, auch nicht aus „der Kirche“. Die Kraft, die uns treibt, ist der Geist, ein Geist der Liebe und Barmherzigkeit, den unsere Welt so nötig hat. Ein Geist, der uns im Dunkel der Welt, in und, ja, auch gegen all unsere Befürchtungen und Widrigkeiten erfüllt mit Glauben, Liebe und Hoffnung – auch für das neue Jahr, das jetzt vor uns liegt.

„Werden *wir alles* gut überstehen?“ Das neue Jahr? Die nächsten Jahre? Unser ganzes Leben? Wenn wir dem Geist Gottes trauen, der in Jesus in unserer Welt erschienen ist und ihr einen neuen Glanz gegeben hat, wenn wir uns in unseren Herzen und Gewissen davon bewegen lassen, dann bin ich verhalten zuversichtlich. Denn damit ist die Verheißung verbunden, dass wir auch die Kraft und den Mut zu einem verantwortlichen Tun daraus schöpfen können. Eine andere Chance haben wir nicht.

Amen.